

Torben PLITT, *Wachstumsgesetz oder Kürzungstendenz? Gedächtnispsychologische Erkenntnisse zu den inhaltlichen Überhängen in den synoptischen Paralleltraditionen*, Contributions to Biblical Exegesis and Theology 104, Leuven: Peeters 2021, 287 S., ISBN 978-90-429-4524-1¹

Torben Plitts Monographie ist die überarbeitete Fassung seiner Dissertation, die 2020 bei der ETF (Evangelische Theologische Faculteit, Leuven) angenommen wurde. Sie wurde betreut von Prof. Dr. Armin D. Baum und führt den von ihm und anderen praktizierten interdisziplinären Ansatz der Einbeziehung gedächtnispsychologischer Erkenntnisse zur Diskussion der synoptischen Frage weiter.

Ausgangspunkt der Studie sind die Längenunterschiede im selben synoptischen Parallelenmaterial, von Plitt „inhaltliche Überhänge“ (S. 1) genannt. Diese wurden im Verlauf der Forschung als überlieferungsgeschichtliche Tendenz zur Erweiterung, zur Verkürzung, oder einer Kombination aus beidem interpretiert. Diese Festlegung geschah entweder intuitiv, oder aufgrund historischer Analogien z.B. in der Textüberlieferung, oder aufgrund empirischer Untersuchungen aus Disziplinen wie Oral Poetry oder Gedächtnispsychologie. An diesen dritten Punkt knüpft der Verfasser bewusst an und formuliert als Fragestellung seiner Arbeit: „Welchen Beitrag können Erkenntnisse der experimentellen Gedächtnispsychologie für die Erklärung der inhaltlichen Überhänge in Erzählperikopen des synoptischen Parallelstoffs leisten? Und daran anknüpfend: Ist für die Erzählungen der synoptischen Tradition aus der Perspektive gedächtnispsychologischer Forschung mit einem Wachstumsgesetz, einer Kürzungstendenz oder beiden Entwicklungsrichtungen zu rechnen?“ (S. 5).

Der Gang der Untersuchung vollzieht sich in fünf Schritten. Zunächst analysiert der Verfasser in Kapitel I (S. 7-32) die Längenunterschiede zwischen einzelnen synoptischen Stoffen. Als Ausgangsbasis dienen die beiden statistischen Untersuchungen von A. M. Honoré (NT 10, 1968: 95-147) und R. Morgenthaler (Zürich 1971). Die Längenunterschiede für die jeweiligen Perikopen sind in den Anhängen I (S. 253-258 für Honoré) und II (S. 259-271 für Morgenthaler) dokumentiert. Das forschungsgeschichtlich ausgerichtete Kapitel II (S. 33-85) beschreibt Positionen und nennt Vertreter, die überlieferungsgeschichtlich mit einer Wachstums-, einer Kürzungstendenz oder mit beiden Tendenzen rechnen. Erkenntnissen der Gedächtnispsychologie und der kognitiven Sprachforschung ist Kapitel III (S. 87-120) gewidmet. Wichtig für den Fortgang der Untersuchung ist die an Experimenten gewonnene Erkenntnis, „dass Kürzung ein wesentliches Merkmal einer auswendigen Textreproduktion“ ist und, „dass in erster Linie nebensächliche Textinformationen von dieser Kürzung betroffen sind“ (S. 118). Am Schluss dieses Kapitels findet

¹ Eine Besprechung in englischer Sprache erscheint in der in Córdoba herausgegebenen Zeitschrift *FILOLOGIA NEOTESTAMENTARIA*.

sich eine Liste (S. 119-120) von 25 „Gegenstände(n) einer Erzählung“, die regelmäßig von Kürzung betroffen sind. Sie werden in Kapitel IV (S. 121-135) unter erzähltheoretischen und grammatikalischen Aspekten kategorisiert. In Kapitel V (S. 137-243) wendet der Verfasser die in den Kapiteln III-IV gewonnenen Erkenntnisse auf synoptisches Parallelenmaterial an. Untersucht werden 14 Perikopen der mt-mk Doppeltradition (S. 144-171), vier der mt-lk Doppeltradition (S. 171-188), drei der mk-lk Doppeltradition (S. 188-193) sowie die ersten 13 von insgesamt 40 der Dreifachtradition (S. 194-240). An einer Stelle ist die Einstufung der Stoffe als Doubletradition hinterfragbar. Die Erzählung über die Verwerfung Jesu in Nazareth ist in der Tabelle S. 144 als mt-mk Doppeltradition klassifiziert. Plitt folgt hier Morgenthaler, der die lukanische Version in seiner statistischen Synopse nicht aufführt. Honoré hingegen gruppiert die Erzählungen in die Tripletradition ein und führt Lk 4,16-30 als Parallele an. Plitts Zuordnung hätte zumindest begründet werden müssen, denn sie hat direkte Auswirkungen auf die Anzahl der Überhänge. Kapitel VI (S. 245-251) stellt eine Gesamtzusammenfassung dar, an die sich die bereits erwähnten Anhänge, ein englischsprachiges „Summary“ und die Bibliographie anschließen.

Der Studie liegen zwei Denkvorsetzungen zugrunde. So geht der Verfasser davon aus, dass die Lösung der synoptischen Frage entweder „im Rahmen einer auswendigen mündlichen Überlieferung“ (S. 4) oder „im Rahmen einer auswendigen Wiedergabe von schriftlichen Texten“ (ebd.) zu finden ist. Aufgrund dieser Voraussetzung wählt er ein methodisches Instrumentarium, das in der Synoptikerforschung bisher nicht berücksichtigt wurde. Das ist eine bewusste Setzung, die man vornehmen kann, aber nicht muss. Plitts Einwand gegen eine literarkritische Lösung besteht darin, dass die Frage, ob es dazu „vergleichbare oder stärkere Analogien gibt, die den Ursprung der synoptischen inhaltlichen Überhänge im Sinn eines reinen Abschreibevorgangs als Wachstums- oder Kürzungsprozess plausibel machen“ (S. 251), nicht hinreichend geklärt sei. Plitts zweite Voraussetzung ist, dass es keine größeren redaktionellen Bearbeitungen des Überlieferungsmaterials durch die einzelnen Evangelisten gegeben hat. Nur in einzelnen Fällen sei unter den Überhängen, die nicht gedächtnispsychologisch erklärt werden können, mit „redaktioneller Tätigkeit der Evangelisten“ (S. 250) zu rechnen. Beide Voraussetzungen teilt der Rezensent nicht. Doch selbst wenn man sie teilt, bleiben offene Fragen. Wenn perikopenweise bestimmt werden muss, in welchem Evangelium die ältere Überlieferung zu finden ist (vgl. S. 250), an welcher Stelle kommt der gemeinsame Gesamtaufriß der synoptischen Evangelien zum Tragen und wie ist er zu erklären? Auch, dass die synoptischen Evangelien Erzählungen sind, denen ein jeweils spezifisches Erzählkonzept sowie ein spezifisches theologisches Konzept zugrunde liegt, kommt bei einer rein perikopenweisen Betrachtung kaum in den Blick.

Kapitel V, vom Umfang her das Herzstück der Untersuchung, sei ein wenig näher betrachtet. Aufgrund des besonderen methodischen Ansatzes werden ausschließlich Erzählstoffe behandelt. Bei ihnen konzentriert sich Plitt auf *inhaltliche*

Überhänge (S. 138), Überhänge im Wortlaut, die „keinen inhaltlichen Unterschied verursachen“ (S. 139), bleiben unberücksichtigt. Wenn Plitt in diesem Zusammenhang auf Mt 4,17 verweist und das dort im Vergleich zu Mk 1,14 überschießende ἤρξατο lediglich als Einleitung eines folgenden Ereignisses ansieht und es deshalb auf S. 207 grau markiert, mag man das bei isolierter Betrachtung akzeptieren. Wenn man aber zugleich einen Blick auf Mt 16,21 wirft, wo in gleicher Weise formuliert wird, erkennt man, dass der Evangelist zwei Phasen im Wirken Jesu unterscheidet. Dann aber liegt tatsächlich ein inhaltlicher Überhang vor. Auch logisch äquivalente Textinformationen (Beispiele auf S. 139) werden nicht als inhaltliche Überhänge gewertet, doch wirft auch hier das gewählte Beispiel Fragen auf. Ist der semantische Unterschied zwischen dem in Mt 15,25 verwendeten Verb προσκυνέω und der in Mk 7,25 benutzten Wendung προσέπεσεν πρὸς τοὺς πόδας αὐτοῦ tatsächlich irrelevant, so dass beides auf S. 157 grau markiert werden kann? Dass hier „ein gewisser Ermessensspielraum“ (S. 140) besteht, ist dem Verfasser allerdings bewusst.

Die vergleichende Arbeit selbst wird mittels zweier Tabellen durchgeführt. Die erste Tabelle stellt den griechischen Text der synoptischen Parallelen spaltenweise nebeneinander. Gemeinsamer Wortlaut ist durch graue Markierungen hervorgehoben, Überhänge durch Unterstreichung. Hier macht sich der Ermessensspielraum schon in der ersten Perikope Mt 4,18-22 par. Mk 1,16-20 bemerkbar. In der mt Version ist bei der Formulierung „und er sah zwei Brüder“ das Zahlwort korrekt als Überhang unterstrichen, das Wort „Brüder“, das im Vergleich zu Mk ebenfalls ein Überhang ist, aber grau hinterlegt. Sowohl die in Mt 4,19 folgende Zusage Jesu καὶ ποιήσω ὑμᾶς ἀλιεῖς ἀνθρώπων als auch das in Mk 1,17 bezeugte καὶ ποιήσω ὑμᾶς γενέσθαι ἀλιεῖς ἀνθρώπων sind grau hinterlegt. Der Verfasser markiert das bei Mk zu findende γενέσθαι nicht als Überhang, sondern sieht beide Wendungen als äquivalent an. Die hier getroffenen Entscheidungen haben direkte Auswirkungen auf die in Zeile 3 der Synopse notierte Anzahl der gemeinsamen Wörter sowie die Anzahl der Wörter in den Überhängen.

Eine zweite Tabelle dient sodann der Kategorisierung der Überhänge gemäß den in Kapitel IV erarbeiteten Klassen. Erläuterungen oder Begründungen gibt es nicht. Dass hier aber mehr zu bedenken wäre, zeigt sich beispielsweise an einem Überhang gleich zu Beginn der Erzählung über die Verwerfung Jesu in Nazareth. In der mt Fassung wird die Perikope in Mt 13,53 mit der Wendung καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τὰς παραβολὰς ταύτας eröffnet. Diese Wendung wird der in Kapitel IV definierten Kategorie „II. Zeit: 1. Insgesamt“ zugeordnet. Selbst wenn man diese Zuordnung für richtig hält, hätte hier nicht mehr gesagt werden müssen? Handelt es sich doch um eine von insgesamt fünf Übergangswendungen, die sich im Mt im Anschluss an die großen Reden finden und ganz offensichtlich vom Evangelisten bewusst gesetzt sind.

Als Ergebnis seiner Untersuchung formuliert Plitt: „90% der inhaltlichen Überhänge ließen sich mit Hilfe gedächtnispsychologischer Erkenntnisse plausibel als Textinformationen erklären, die im Laufe einer auswendigen Überlieferung ausgelassen wurden“ (S. 249). In Einzelfällen könne es zwar Hinzufügungen geben

haben, doch sei „für die Geschichte der synoptischen Jesusüberlieferung ... eine Kürzungstendenz viel wahrscheinlicher als ein Wachstumsprozess“ (S. 250). Aus diesem Befund zieht Plitt den Schluss, dass längere Perikopen ein früheres Stadium der Überlieferung zeigen. Besonders häufig sei das bei Markus der Fall. Eine Ableitung über die Reihenfolge, in der die Abfassung der synoptischen Evangelien erfolgte, sei allerdings nicht möglich (S. 250). Unklar bleibt indes, wie der Ausgangstext, den die Evangelisten aus dem Gedächtnis wiedergaben, ausgesehen hat. Da die inhaltlichen Überhänge im Lauf der Überlieferung ausgelassen wurden (S. 249), enthielt dann der Ausgangstext alle Überhänge, die in den synoptischen Evangelien zu beobachten sind?

Der „Ausblick“ (S. 251) am Schluss der Studie gilt den Erzählstoffen des Sonderguts. Deren Perikopenlängen hatte Plitt bereits in Kapitel I untersucht. Im Durchschnitt waren diese Perikopen „deutlich länger ... als die synoptischen Paralleelperikopen“ (S. 251). Plitt vermutet, dass es sich hier um Stoffe handelt, die nicht über einen längeren Zeitraum „auswendig überliefert wurden“ (ebd.), sodass die beobachtete Kürzungstendenz sich hier nicht so stark auswirken konnte.

Dass Erkenntnisse der Gedächtnispsychologie einen Beitrag zur Erklärung inhaltlicher Überhänge leisten können, hat Plitt im Rahmen seiner Arbeit klar gezeigt. Wer seine Denkvorsetzungen bejaht und zudem die von ihm gesetzten Ermessensspielräume für berechtigt hält, wird die Studie als „Beitrag zum synoptischen Problem“ (S. 1) mit Gewinn lesen und den Ergebnissen zustimmen. Wer sie nicht teilt, wird jedenfalls die methodisch ausgerichteten Kapitel II-IV als bereichernd ansehen, denn die Rückfrage hinter die literarische Gestalt der Evangelien führt zur mündlichen Jesustradition. Dabei können empirisch gewonnene Erkenntnisse der Gedächtnispsychologie hilfreich sein.

Rainer G. H. REUTER
 Lucian Blaga University of Sibiu /
 University of Paderborn
 Romania / Germany